

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

33 (9.2.1943)

Wörzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Wörzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode (p. St. Wehrmacht), Stellvert. Verleger: Max Böhler, Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Wörzheim. Einzelpreis Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 3044 bis 3047. - Zur Zeit gilt Preisliste 9

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
zeile 50 Pfennig je Millimeter, Kennweite
gebührt 85 Pfennig, Nachdrucke Maßstabs 1:
Mengenrabatte 8, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. - Gerichtsstand Wörzheim.

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbesteller RM 1.96 (ein-
schlief. Postzustellgebühr). Einzelverkaufs-
preis 10 Pfennig, Postkontofonto Nr. 9190
Amt Karlsruhe. - Postfach Nr. 131.

Geegründet 1873

Dienstag, den 9. Februar 1943

70. Jahr Nr. 33

Die Reichs- und Gauleiter beim Führer

Eine Ansprache des Führers bekundet die absolute Siegeszuversicht der deutschen Nation

aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar.

Auf Einladung des Führers begaben sich die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier.

Im Verlauf des Zusammenfins sprach der Führer vor der versammelten Parteiführerschaft über die militärische und politische Lage. In seiner Ansprache, die von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war, brachte der Führer die Gewissheit zum Ausdruck, daß die Härte der Zeit und der Geist, der unserem Volke aus ihr erwächst, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen werden.

Der Besuch der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in seinem Hauptquartier schloß mit einem glühenden Bekennnis der Parteiführerschaft zur Größe der Aufgabe, die der Nation in ihrem schwersten Kampf gestellt ist.

Nach ihrer Arbeitsstapung in Berlin begaben sich die Reichs- und Gauleiter (die zugleich Reichsverteidigungsbeauftragte sind) in das Hauptquartier des Führers, um aus dem Munde Adolf Hitlers die letzten Weisungen für die totale Mobilisierung des deutschen Volkes zu erfahren. Diese Tagung der Parteiführerschaft erinnert an manche geschichtlichen Augenblicke in der Kampfzeit, wo auch immer der Führer neue Kräfte mobilisierte, neue Ideen und Parolen entwickelte und mit seinem Willen die ganze Bewegung beflügelte hat. So stellt sich der Führer auch in der letzten Lage an die Spitze von Front und Heimat und überträgt die feiliche Kraft seines Willens. In einer Ansprache, die - wie es in dem amtlichen Bericht heißt - „von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war“, gab Adolf Hitler neue Richtlinien. Die aus dem Führerhauptquartier zurückgeführten Reichs- und Gauleiter werden nun den verflochten Einsatz der Heimat so leiten, wie es der Führer befohlen hat, um den Sieg zu erringen. Wenn der Führer und seine Beauftragten jemals auf Freie und Singsgabe des Volkes rechnen konnten, dann jetzt!

geschehen seit 1939. Niemand kann daran zweifeln, daß der Erfolg dieses totalen Einsatzes ganz Deutschlands sich bald an allen Fronten zeigen wird, wo die Deutschen stehen und kämpfen.

Ein schwedisches Blatt, „Evenska Dagbladet“, nennt die deutsche totale Mobilisierung „bezwingend in der Siegesgewißheit, die durch ganz Deutschland geht“.

Die Widerstandskraft des gesamten deutschen Volkes, die jetzt eingesetzt wird, macht das Jahr 1943 zum entscheidenden Jahr dieses Krieges.

Das Eichenlaub

für den gefallenen Nachtjagd-Staffelführer Hauptmann Knade

Der Führer hat dem gefallenen Hauptmann Reinhold Knade, Staffelführer in einer Nachtjagdstaffel, als 190. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Hauptmann Knade hat als einer der erfolgreichsten Nachtjäger immer wieder überragendes und mutiges Draufgängerturn bewiesen. In den letzten Stunden des Jahres 1942 errang er über Westdeutschland mit dem Abschluß eines viertürigen Bombers seinen 40. Nachtjagdflug. Mit den bei seinem letzten Luftkampf vernichteten zwei britischen Bombern hat Hauptmann Knade insgesamt 44 Feindflugzeuge zum Absturz gebracht.

Neutrale Stimmen

Dr. Sch. Berlin, 9. Februar.

Der „Wörzher Anzeiger“ schrieb gestern, die in Deutschland angeführte totale Kriegsführung bedeute den gewaltigsten Einschnitt in das Kriegs-

Der neue U-Boot-Erfolg im Atlantik

„Economist“: „Höhepunkt der U-Boot-Bedrohung steht bevor“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 9. Februar.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht in einer Sondermeldung gestern nachmittag bekannt gab, erfassten deutsche U-Boote vor mehreren Tagen im Nordatlantik ein stehendes Geleitz, das mit Kurs auf die britischen Inseln aus tief beladenen Frachtern und Tankern von überdurchschnittlicher Größe bestand und dem Wert der Ladung entsprechend besonders stark gesichert war. Das angelegte U-Bootgeleitz verlor sich aus ihm in tagelangem hartem Kampf ein 14 Schiffe, darunter 5 Tanker, mit zusammen 109 000 t. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert.

In zwei Tagen hat das OAK hintereinander zwei Sondermeldungen ausgegeben über den Verlust von insgesamt 211 000 t. feindlichen Handelschiffsräumen. Auch die gestrige Meldung von der weitgehenden Vernichtung eines nach Osten fahrenden U-Bootgeleitzes beweist, daß die deutschen U-Boote ständig am Feind bleiben. Alle Befürchtungen sind voll berechtigt, die die Herren in London und Washington über die Ausweitung des deutschen U-Boot-Krieges äußern. Lord Alexander hat in Bristol laut „Stockholm Dagbladet“ erklärt, er sehe ein ernstes Jahr voraus. Es gebe keine Rettung an Lande, wenn der Seefriede verlore. In Washington erklärte Roosevelt's Marineminister Knox, laut Exchange Agentur, daß sich die Angriffe der deutschen U-Boote verschärfen haben und sich noch wesentlich verschärfen würden.

„Gefahren auf See!“ überschreibt „Economist“ einen Artikel, in dem sich diese führende englische Wirtschaftszeitung mit der U-Boot-Gefahr befaßt.

„Der Krieg kann auf See verloren werden“, stellt sie fest und bemerkt, die Verluste der Gegner, Großbritannien völlig von Lebensmitteln zu isolieren, seien bisher noch nicht gedeckert. Im Gegenteil: Immer neue und wachsende Erfolge könne der Feind im U-Boot-Krieg für sich buchen. Dem Laien fehlen zwar genaue Zahlenangaben über die Schiffsverluste, doch fühle er, daß die seinem Lande drohende Gefahr von Tag zu Tag größer werde.

Die Alliierten befänden sich heute in der eigentümlichen Lage, daß sie, selbst wenn sie den gesamten Schiffsraum der Welt besäßen, nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen könnten. Aus dieser Lage könne ergehe sich ihre Hilflosigkeit. Sowie man auch über ihre Produktionskräfte schreiben und reden möge, sie sei nicht entscheidend. Monat für Monat seien die Schiffsverluste „katastrophal hoch“ gewesen, während immer neue U-Boot-Schwärme die Meere für die anglo-amerikanische Schifffahrt unsicherer machten. Man könne aber nicht nur eine zahlenmäßige Verstärkung der feindlichen U-Boot-Flotte feststellen, sondern auch eine Verbesserung und technische Fortentwicklung der U-Boot-Waffe selbst.

Fachleute fragten sich, ob die U-Boot-Gefahr im Augenblick ihren Höhepunkt erreicht habe. Fast jeder von ihnen verneine diese Frage. Der Höhepunkt der U-Boot-Drohung stehe vielmehr noch bevor. Inzwischen müsse jeder zur Einsparung von Schiffsräumen den Bau von U-Booten so eng wie möglich fördern, ohne sich aber dabei einzubilden, daß diese defensiven Maßnahmen allein eine äußerst bedrohliche Situation retten könnte.

Die harte Lehre / Von Reichsminister Dr. Goebbels

Unsere Soldaten kämpfen im Osten einen Kampf, der alle bisherigen Vorstellungen vom Krieg gesprengt hat. Er spielt sich in einem Raum ab, der nicht mehr den Dimensionen eines Landes, sondern schon denen eines Erdteils entspricht, und unter Formen, die dem barbarischen Zeitalter entnommen zu sein scheinen. Die animalische Wildheit einer primitiven Rasse, vermischt mit den terroristischen Theorien und Praktiken einer im tiefsten Grunde lebensfeindlichen Lehre und Weltanschauung, ist auf uns losgelassen, und man wagt es sich nicht auszudenken, welche Folgen ein Versagen unserer Widerstandskraft für unser Land und für Europa, ja genau genommen für die ganze abendländische Menschheit nach sich ziehen würde. Solange dieser Kampf im gegenwärtigen Winter hauptsächlich im selben Raumgebiet vor sich ging, konnte der eine oder der andere zur Not noch das Recht für sich beanspruchen, ihm aus der Ferne und ohne Herzbeklemmung zuzuschauen zu dürfen. Heute ist das anders. Wir stehen vor einer Gefahr, die wir brechen müssen; andernfalls würden wir unser nationales und in Millionen Fällen auch unser individuelles Leben verlieren. Man wird gerade darin den tiefsten Sinn der nationalsozialistischen Revolution, deren zehnten Jahrestag wir am 30. Januar begehen werden, erblicken müssen, daß sie diesen sich bis dahin hinter den Kulissen abspielenden Weltkampf um die auch für die breitesten Öffentlichkeit sichtbare Bühne der großen Politik und nationalen Lebensverteidigung gezogen hat. Hätte sie für dieses geschichtsentscheidende Ereignis nicht rechtzeitig unsere Sinne geschärft und unsere Hände und Herzen bereitgemacht, dann wäre das Reich und mit ihm das ganze Abendland ahnungslos und ohne jede Abwehrmöglichkeit in eine unübersehbare Katastrophe hineingetaumelt.

Der fast sagenhaft anmutende Kampf um die Schicksalsstadt Stalingrad ist für die tiefere Problematik dieses Ringens überhaupt um die Zukunft unseres Erdteils das in seinem einsamen Schweigen doch sprechendste Symbol. Die Männer der 6. Armee werden in der Geschichte für alle Zeiten bewundert und verehrt werden als die Vorposten Europas in seiner Sicherung gegen die Steppe. Ihre Helden fielen für alles, was uns lieb und teuer ist und gewannen im Tode ein ewiges Leben. Die deutsche Nation nimmt von ihnen mit Wehmut und Trauer, aber auch mit Stolz und einem Tatbekenntnis, das ohne Beispiel sein soll, Abschied. Es gibt Ereignisse in der Geschichte eines Volkes, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit aus der tiefsten Tragik in fortwirkende Kraft verwandeln. Der Heldenkampf um Stalingrad ist ein solches. Man wird unter den Menschen und Völkern nie mehr von Aufopferung unter den übermächtigsten Bedingungen und schweigendem Heroismus sprechen können, ohne dabei an die 6. deutsche Armee zu denken, die an der Wolga getreu ihrem Fahnenfeld ausharrt, um den Sturm aus Asien aufzuhalten, wenigstens so lange, bis ihre Kameraden sich in neuen Bereitstellungen festgesetzt hatten. Das ist die große Lehre, die von nun an über dem Kampf der Giganten im Osten stehen wird.

Man müßte an unserem Volk verzweifeln, wenn man annehmen sollte, daß dieses heroisch-tragische Ereignis, ohne tiefe Spuren zu hinterlassen, an uns vorübergehen würde. Es mag sein, daß wir in früheren Wochen und Monaten, wenn wir auf die schicksalhafte Bedeutung des Ringens im Osten mit allem Nachdruck und Ernst hinwiesen, hier und da nur mit halbem Ohr gehört haben. Es ging uns auch im Kriege zu gut, als daß wir an die Möglichkeit einer schweren Schicksalsfügung glauben wollten. Unsere Soldaten errangen Sieg über Sieg und verwöhnten damit die öffentliche Meinung in einer Art und Weise, daß überhaupt jeder echte Maßstab dafür verloren zu gehen schien. Jetzt sehen wir plötzlich eine der Schattenseiten des Krieges vor uns auftauchen. Wir haben die Wahl, das entweder gleichgültig und ohne tiefgreifende Lehre für uns alle hinzunehmen oder Folgerungen daraus zu ziehen, die von nun ab unser ganzes Leben im Kriege bestimmen sollen. Wir treten in eine Zeit ein, die an uns alle die härtesten Anforderungen stellen wird. Der Krieg selbst erlebt sein kritisches Stadium, und wir werden seiner nur Herr werden, wenn wir zu dieser Anstrengung unsere ganze nationale Kraft zur Anwendung bringen.

Die preußisch-deutsche Geschichte bietet der Beispiele genug, mit denen wir vor der Welt den Beweis antreten können, daß unsere materielle und moralische Standhaftigkeit ausreicht, um mit solchen Schwierigkeiten fertig zu werden. Wir haben nicht die Absicht auch nur zu dem leinsten Versuch, die aufwühlenden Ereignisse im Osten zu bagatellisieren. Sie sind unserem Volke in ihrer ganzen Schwere zur Kenntnis gebracht worden, nicht nur der Wahrheit wegen, sondern auch, weil wir uns stark genug fühlen, die Krise zu überwinden, ja darüber hinaus aus ihr noch zusätzliche Kraft für die Erringung des Endsieges zu schöpfen. Clausewitz schreibt in seinem Buch „Vom Kriege“, daß es in ihm kein ruhmvolles Unternehmen gebe, das nicht mit unendlicher Anstrengung, Mühe und Not zustandegebracht wurde. Wenn die Schwäche des physischen und geistigen Menschen zum Nachgeben bereit sei, könne immer nur eine große Willenskraft zum Ziele führen, die sich in einer von Welt und Nachwelt bewunderten Ausdauer kundtue. Vor der zwingenden Notwendigkeit dieser Willenskraft und Ausdauer stehen wir nun.

Es wäre natürlich billig, alles Außerordentliche, das geeignet erscheint, die Lage zu meistern, von der Führung erwarten zu wollen. Die Führung kann immer nur so viel Kraft anwenden und ausgeben,

wie ihr das Volk zur Verfügung stellt. Daß diese Kraft in unserem eigenen seelischen, geistigen und auch materiellen Potential noch in ausreichendem Umfange vorhanden ist, bedarf keines Beweises. Wir haben sie bisher nur vielfach für Zwecke verbraucht, die nicht kriegsnotwendig waren, von kriegsentscheidend ganz zu schweigen. Wir müssen sie also jetzt unter dem Druck der Ereignisse beschleunigt für kriegswichtige Zwecke umsetzen, und zwar nicht nur im großen, sondern auch im kleinen. Die Zeit drängt, die Tage und Wochen, die uns heute verloren gehen könnten, würden morgen schon fehlen. Die Lage gestattet uns nicht mehr, in einem umständlichen bürokratischen Verfahren an das Generalproblem unserer Kriegführung heranzugehen; wir müssen handeln, und zwar schnell und gründlich. Aus Tausenden von Briefen aus allen Schichten unseres Volkes dringt der

Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

Fichte

(Reden an die deutsche Nation)

Schrei nach dem totalen Krieg an unser Ohr. Das Volk will Taten sehen, und wenn solche auf dem Wege einer verwaltungsmäßigen Ausschöpfung unseres inneren Potentials erst in einem längeren Zeitraum zu bewerkstelligen sind, dann muß man sich bis dahin mit Improvisationen zu behelfen versuchen und als Ausgleich die tätige Mithilfe des Volkes erbitten. Sie wird bereitwillig zur Verfügung gestellt. Das Volk will gar nicht mehr geschont werden. Es kennt die harte Wahrheit und ist entschlossen, auch danach zu handeln.

Es erscheint uns also notwendig, daß allen, die noch zuwarten und vor lauter inneren Hemmungen nicht zum Entschluß kommen wollen, Beine gemacht werden. So haben wir Nationalsozialisten das immer gehalten. Auch im vergangenen Winter haben wir unter der aktiven Mithilfe des Volkes auf dem Höhepunkt der Krise in der Welt-sammlung für die Front eine improvisatorische Leistung vollbracht, die vorher von den Sachkennern für ganz und gar unmöglich gehalten wurde; und trotzdem gelang es, weil nämlich das Volk mithalf. Zwar ist uns dabei hier und da ein kleines Unrecht mit unterlaufen, aber unseren Soldaten wurde recht getan, sie bekamen im barbarischen Frost des Ostens ihre warme Winterkleidung. Heute schreibt die Front nicht nach Pelzmänteln, sondern nach Menschen. In der Heimat müssen solche, auch wenn sie kriegsverwendungsfähig sind, zurückgehalten werden, weil ihre Arbeitsplätze nicht leerstehen dürfen. Unterdes aber gibt es Dritte, die wenig oder gar nichts tun und nur zuschauen. Sie warten auf die einschlägigen Gesetze, und sind diese da, dann beschäftigen sie sich in der Hauptsache mit ihrer Auslegung und prüfen mit Fleiß und Bosheit, ob sie für sie nicht vielleicht doch noch eine Lücke zum Entschlüpfen offen lassen.

Mit solchen Zeitgenossen muß man deutsch reden. Im Kriege gilt nicht nur das, was das Gesetz, sondern auch das, was das persönliche Pflichtgefühl gebietet. Wenn einer will, dann findet er schon kriegswichtige Arbeit und auch für seine Person die Möglichkeit, sich einer solchen zu unterziehen. Fühlt einer sich überflüssig oder nicht ganz an seinem Posten ausgenutzt, dann mache er sich selbst auf den Weg, melde sich bei seinem Vorgesetzten und bitte hier oder anderswo um eine vollwertige Beschäftigung. Hat einer das Empfinden, daß sein Laden nur noch eine Attrappe ist, so warte er nicht, bis er vom Staate aufgelöst wird, sondern beantrage von sich aus seine Schließung, komme um eine entsprechende Abfindung ein und melde sich beim nächsten Arbeitsamt. Hat er auch nur drei Angestellte, die er bisher mitschleppte, so kann er in kurzer Zeit zusammen mit seiner eigenen Person u. U. vier Soldaten für die Front machen. Wenn das überall so geschieht, dann wird aus ungezählten Wenigen ein Viel, und in der Gesamtheit ergibt das ein Millionenheer, das eingesetzt werden kann, um nicht nur den Ansturm aus dem Osten aufzuhalten, sondern ihn endgültig zurückzuschlagen. Warum also so viel fragen? Handeln, handeln! Und zwar beschleunigt! Wer sich schnell gibt, gibt sich doppelt.

Viele von uns bringen dieser inneren Umstellung nicht das nötige Verständnis entgegen, weil sie noch in Begriffen und Kategorien denken, die vorbei sind überwunden sind. Sie können sich ein kriegsgemäßes Leben gar nicht vorstellen. Sie halten Dinge der Zivilisation für unverzichtbar, die man vor zwanzig Jahren zu schweigen vor hundert Jahren überhaupt nicht kannte. Sie würden sehr schnell gezwungen werden, nicht nur diese, sondern auch noch einige dazu aufzugeben, wenn wir nicht die Kraft besäßen, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu bringen. Alles, was wir an Bequemlichkeit opfern, wird in Panzer umgesetzt, je mehr, desto besser. Das fängt im Haushalt des Einzelnen an und hört im Haushalt des Staates auf.

Es gibt also einen sicheren Weg zum Siege. Wir müssen ihn nur beschreiten. Allerdings dürfen wir dabei nicht über Zwirnfäden stolpern und an die zu treffenden Entscheidungen Maßstäbe anlegen, die für Friedenszeiten immerhin angebracht sein möchten, für Kriegzeiten aber geradezu lächerlich erscheinen. Je schärfer wir uns selbst kontrollieren, desto größer wird der Effekt sein. Wenn einer glaubt, auf ihn persönlich komme es nicht an, da



Aus dem Kampfgebiet um Welkije Luki

Wochenlang haben hier die Kämpfe gewütet. Verkohnte Balken und geknickte Bäume sagen uns, daß hier einmal ein Dorf stand. - PK-Kriegsbericht Hermann (Aut.-Sch.)

Wütende Sowjetangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Kaukasusfront Kämpfe von örtlicher Bedeutung. Bei der Vernichtung des am 5. Februar südwestlich Noworossisk gelandeten Feindes wurden insgesamt 31 Panzer abgeschossen, die blutigen Verluste des Feindes sind hoch.

Im Mündungsgebiet des Don sowie im großen Donezbecken verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Ein sowjetisches Regiment, das im Morgengrauen den Donez überschritten hatte, wurde im Gegenangriff vernichtet.

Die Sowjets setzten auch gestern am mittleren Donez und westlich des Ostol-Abschnittes unter Einsatz starker Panzerkräfte ihre wütenden Angriffe fort, die in harten Kämpfen abgewiesen wurden.

Trotz schwieriger Wetterlage führten starke Marschkolonnen und Truppenunterstützte des Feindes. Schlachtflieger griffen erfolgreich in die Erdkämpfe ein.

Ehlich des Ladoga-Sees neu einsetzende feindliche Angriffe blieben erfolglos oder wurden schon in der Verteilung zerfallen. Bei einem eigenen Gegenangriff wurden vor der Front eines Regiments 400 tote Bolschewiken gezählt.

In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Spätrückmärsche.

Vordruck der deutschen Kriegsmarine schloß im Nachschubgebiet nach tunesischen Häfen sieben britische Kampfflugzeuge ab.

Störflüge waren in der vergangenen Nacht einige Bomben auf westdeutsches Gebiet

und verursachten dadurch Gebäudeschäden. Bei einem Luftangriff gegen die französische Atlantikküste wurden nach bisher vorliegenden Meldungen drei feindliche Bomber abgeschossen.

Eine süden englische Kanonade wurde am Tage von schnellen deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, erfassten deutsche Unterseeboote vor mehreren Tagen im Nordatlantik ein ostgehendes Geleitz, das mit Kurs auf die britischen Inseln aus tief beladenen Frachtern und Tankern von überdurchschnittlicher Größe bestand und dem Wert der Ladung entsprechend besonders stark gesichert war. Das angelegte Unterseebootverdrängte aus ihm in tagelangem hartem Kampfeinsatz 14 Schiffe, darunter fünf Tanker, mit zusammen 109.000 BRT. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert.

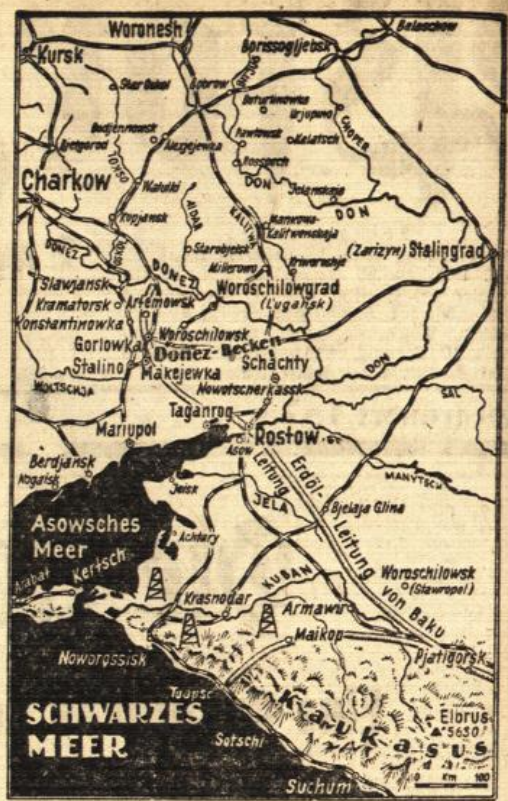
Terrorangriff gegen Neapel

Der italienische Wehrmachtbericht

dnb Rom, 8. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag gibt u. a. bekannt:

Gestern nachmittags warfen viermotorige amerikanische Bomber zahlreiche Bomben auf Neapel. Die Schäden und Opfer werden zur Zeit festgestellt. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr und unseren Jägern brennend zum Absturz gebracht. Einem stürzte südlich des Pofillipi, zwei südlich von Torre Annunziata und das vierte bei Capri ins Meer.



Scherl-Bilderdienst-M.

Japans Stärke auf den Salomonen

USA verloren seit August 130 Kriegsschiffe und 1000 Flugzeuge

ep Tokio, 8. Februar.

Die japanischen Streitkräfte auf den Salomonen sind in der letzten Zeit bedeutend verstärkt worden, erklärt die japanische Zeitung 'Mainichi' in einer Leberfisch über die letzten Kämpfe im südwestlichen Pazifik.

Wie die japanische Zeitung hinzufügt, haben die Nordamerikaner im Kampfgebiet der Salomonen seit dem letzten August etwa 130 Kriegsschiffe und 1000 Flugzeuge verloren. Außerdem sind in diesen Kämpfen zwei Divisionen nordamerikanischer Marine-Landungsgruppen vernichtet worden.

Vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch

Erläuterung der Gattin des tschangking-chinesischen Botschafters in London

ep Lissabon, 8. Februar.

„Tschungking-China befindet sich am Rand eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs“, erklärt die Gattin des tschangking-chinesischen Botschafters in London, auf einer Rundfunk-Station in Philadelphia. Die Tschungking-Chinesen hätten kein Nationierungssystem eingeführt, weil keine Nahrungsmittel vorhanden seien. Als Folge hätten schwarze Märkte und Inflation überhand genommen. Der rücksichtslose Druck des Krieges machte sich in Hunger, Kälte und verlottertem Geld viel gravierender bemerkbar als durch die Japaner. Abschließend teilte die Gattin des tschangking-chinesischen Botschafters mit, daß von den 2. b. S. aller Reis- und Kakaolieferungen, die Nordamerika zur Zeit für Tschungking-China sende, nur der achte Teil das Land erreichte.

Kleine politische Nachrichten

Die seit einigen Wochen in London zwischen dem ägyptischen Botschafter und dem sowjetischen Botschafter geführten Besprechungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Ägypten und der Sowjetunion haben sich zerfallen. Ägypten wird weder de jure noch de facto die Anerkennung der Sowjetunion ausprechen.

Der Londoner Sowjetbotschafter Moissi legte wegen der Befehligung der Lenin-Büste in London durch unbekannt Täter bei der britischen Regierung Protest ein.

Churchill befuhrte vor seiner Rückreise nach London, nach einer Meldung aus Tanger, General Eisenhower und Admiral Cunningham im nordafrikanischen Hauptquartier der Alliiertenarmeen.

Der Kriegsberichterstatter der 'New York Herald Tribune', der dieser Tage aus der Sowjetunion nach Frankreich zurückkehrte, schreibt, daß die Bolschewiken einen sehr hohen Preis bezahlen. Das Lob der Amerikaner habe einen sehr geringen Einfluss auf die Sowjets, die ihre Schwere und Verluste mit stoischem Gleichmut trügen. Etwa vier Millionen Menschen der Sowjetunion seien bisher getötet worden.

Vermächtnis

Von Wolfgang Jünemann

Dies geb ich dir ins Leben mit, — Wer weiß, ob ich's noch sagen kann! Was du auch tust, tu's Schritt für Schritt, Was du beginnst,fang freudig an! Gewohntes hab, lieb die Gefahr, Und jeden Tag sei jung und neu! So bau dein Leben Jahr um Jahr, Im Kampfe fest, im Glauben treu!

In Ankara ist eine von Reichsminister Speer als Generalbaupervisor für die Reichshauptstadt veranstaltete Ausstellung „Neue deutsche Bauten“ durch den deutschen Botschafter von Papen und den türkischen Minister für öffentliche Bauten General Ali Fuad Dschebele in Anwesenheit fast aller Regierungsmitglieder, der befreundeten Botschafter und Geandten und der Vertreter von Politik, Kunst und Presse eröffnet worden. Innerhalb der ersten vier Stunden wurden mehr als 10.000 Besucher gezählt. Die innerhalb zweier Jahrzehnte völlig neugebaute Hauptstadt der Türkei Ankara befindet naturgemäß besonders interessante an einer Veranstaltung deutscher Städtebauleistungen.

Nach einem Bericht des Beauftragten für die wissenschaftlichen Forschungen des Alpenvereins, Rektor von Alpbach, der die Alpen-Universität Innsbruck, über die im Sommer 1942 an 16 Gletschern in allen Teilen des deutschen Alpenraumes durchgeführten systematischen Gletscherforschungen hält der allgemeine Gletscherbericht an. Bei keinem unterirdisch abfließende Gletscher, der sich 1941 vor dem letzten Junge des Gletschers im Gletscher im Dachsteingebiet gebildet hatte, ist wesentlich größer geworden; der Gletscher selbst in ihm, d. h. größere Eisblöcke werden ab und zu in das Wasser. In der Silvretta wies den höchsten Rückgang der weltweite Verminderung mit 53 Metern auf. In den Dolomiten Alpen ist der Hintertiersee besonders stark zurückgegangen (bislang September um 54 Meter); auch eine Videnabnahme der Gletscherlänge bis zu 20 Metern wurde festgestellt. Im Großglockner-Gebiet hat die Väterze, der größte Gletscher der deutschen Alpen, besonders starken Schwind zu verzeichnen. Der große Gletscher selbst zeigt jetzt mehr als 20 Meter als hohe eisige Kuppe über das Eis, während diese Kuppe im Jahre 1932 noch in einer Tiefe von mehreren Metern von Eis überzogen war. In der Sonnblick-Gruppe ist das Freizeitschnee einer alten Anapenshöhe (Felskollen) im Raitzer (Stau) zu verzeichnen, die bisher unter dem Eis begraben war. In dem Stollen fanden sich Gerüste und Werkzeuge, wie sie in der Zeit beim Goldbergbau verwendet wurden.

General Streckler, der beste Kamerad seiner Männer

Die Generale von Hartmann und Stempel fielen in vorderster Linie

Berlin, 8. Februar.

Ein verwundeter Mitterkreuzträger, der vor 14 Tagen noch an der Wolga kämpfte, berichtete dieser Tage ergreifende Einzelheiten aus Stalingrad. Vor allem aber erzählte er von jenem vorbildlichen Offizier, dessen Name in den letzten Tagen in aller Welt bekannt geworden ist, des Generals der Infanterie Streckler.

Was „General Streckler“ seinen Männern war, kann nur der beurteilen, der ihn zusammen mit ihnen gesehen und erlebt hat. 1899 stellte er im Posenland eine Division auf, die sehr viele Teilnehmer des ersten Weltkrieges umfaßte. Der General, der selbst den Weltkrieg mitgemacht hatte, verstand es hervorragend, das Vertrauen seiner Leute zu gewinnen. Und wenn sie ihn damals schon „ihren Papa Streckler“ nannten, so ist das ein Beweis dafür, wie sehr sie ihn aufrecht, gerade, weise und seine im Dienst selbstverständliche Strenge, aber sonst väterliche, verständnisvolle Art annahmen und schätzten.

Alle Beispiele sind mit, so erzählt der Mitterkreuzträger, besonders lebhaft in Erinnerung geblieben. Vor einer Lebung war ein Kübelwagen über einen Abhang gestürzt und ein Infanterieabteilung befam die Aufgabe, den Wagen wieder fahrbereit zu machen. „Papa Streckler“ sah sich die Sache an, hielt den Auftrag für sehr schwer und meinte schließlich zu dem Offizier: „Na, wenn das wirklich gelingt, dann erhalten Sie die beste Piqarre, die im Kasino zu bekommen ist.“ Die Männer ließen alles daran und schafften es. Als die Lebung beendet war und die Truppe in die Kaserne einrückte, da fand der Offizier die versprochene beste Piqarre des Generals vor.

Das hat andere Beispiele, das beweist, wie General Streckler zu jeder Stunde entschlußfertig bereit war, auch seine Person voll einzusetzen und den Kämpfern seiner Soldaten nach etwas vorzumachen an körperlicher Bewandlung, spielte sich am Westwall ab. Während eines Gewitters ging durch Blitzschlag eine Brücke zu Bruch. Der General, der gerade in der Nähe weilte, sprang kurz entschlossen ins Wasser, schwamm über den Fluß, hielt einen eisenen anrollenden Zug an und verhielt damit ein großes Unglück. So war General Streckler. Es ist selbstverständlich, daß dieser tapfere entschlossene Offizier als Soldat und Mensch bis zur letzten Minute in Stalingrad mit seinen Männern zusammen stand neben seinem Volk, das er in den Kriegstagen 1939 zu seinen Männern brachte und das sich heute bei einer feierlichen Schauer anhört, dem er bis zuletzt treu geblieben ist: „So wie ich lebe in eurer Mitte bleibe, so werde ich auch in eurer Mitte sein, wenn man ihren Einfluß schon ganz verloren glaubt, unerwartet wieder zum Vorschein kommt.“

Ein kleines Lied

Von Olaf Hinz

Schau, fast lautlos, schritt das Mädchen durch die zwei langen Bettdecken bis zum Ende des Krankenzimmers, wo, auf einem niedrigen Podium, das Klavier stand. Die Verwundeten sahen ihr nach, schweigend, und in Erwartung der nun kommenden Stunde. Am Morgen war ihnen von der Krankenschwester verkündet worden, daß eine junge Dame am Nachmittag musizieren würde, um ihnen ein wenig Freude zu geben.

Nun war dieses Mädchen gekommen, im weißen dünnen Kleid, mit braunem Haar, das in zwei lange Zöpfe geflochten war. Schmal, lindhaft noch, war ihre kleine Gestalt.

Nein, sie saß auf dem Stuhl, auf dem Stuhl gesetzt und den Deckel des Instrumentes aufgehoben. Doch ehe sie die Finger auf die Tasten legte, blidte es in den Saal. Ernst haben seine großen Augen auf die Gesichter der verwundeten Soldaten. Und jeder fühlte tief dessen Blick und empfand ihn als einen stummen Trost, in dem sehr viel Liebe war. Dann begann es sein Spiel.

Wie aus dem fernen Rauberquell stiegen die Töne auf und schwebten in den Raum, leise erst und dunkel, als wären sie tief verjungen gewesen irgendwo. Als hätten die kleinen Hände sie erst erweckt aus einem langen Schlaf. Immer dichter und heller kamen sie hervor, bis sie klar und rein durch die Stille tönten, nun erlöste aus ihrer verborgenen Welt. Sie jubelten und verwirbelten wieder, bis nur noch ein leiser Hauch zu hören war. Doch sie fanden sich wieder und strömten herrlich hervor und erfüllten den Saal und verwandelten ihn in eine Welt, in der viele Träume und Wünsche durcheinander woben.

Die Verwundeten ließen ihre Augen nicht von dem Kind, das mit seinen arden Händen ihnen eine verschleierte Tür öffnete, die lange verschlossen war, und die ihnen nun wunderbare Bilder zeigte, die tief ihre Herzen berührten.

Der eine sah das Gesicht seiner Frau, wie es blühte und lächelte, wenn er zum Abend heimkehrte, oder wie es ihm nachsah, da er um ihr ging, jenen Geruch, als alle Männer aufzuehen wurden. Und der andere erkannte klar die Gestalt der Mutter, wie sie vor dem Herdfeuer stand und das Essen bereitete. Und einer hörte das Lachen seines Kindes, wie es über die Wiesen lief und sich nach den Blumen bückte.

Sag's morgen / Von A. Bang

Als das Licht zu Ende war, blieb es lange still in dem dümmrigen Raum. Die letzten Klänge schwebten noch in der Luft und die Verwundeten hörten ihnen nach. Und sie wußten, daß sie noch lange die Klänge hören würden.

Während das Mädchen über den Saal schritt, wieder leise und leise, wie vorher, streckten sich ihm die Hände entgegen. Es trat zu jedem hin und reichte seine Hand.

Bei dem letzten Soldaten, dessen Bett dicht an der Tür stand, verweilte die junge Künstlerin etwas. Sie sah in ein sehr junges Gesicht, das zum Teil verbunden war. Verlegen tasteten ihre Hände an ihre Gürtelschleife, wo ein kleines Sträußchen angeheftet war. Das nahm sie ab und legte es dem Jungen in die Hand.

Dann ging das Mädchen lautlos durch die Tür. Es blieb still im Saal. Neger dachte über seine Träume nach, die ihm nahe waren und ihn ruhig machten. Neger kammer war aus ihren Herzen genommen und etwas Schönes war in sie eingegangen, das sie lange bewahren würden.

Streit, es gibt immer wieder Streit zwischen den jungen Geleuten. Keines will dem anderen eine Antwort schuldig bleiben, jedes das letzte Wort behalten. Und dabei fallen so viele böse Worte, daß sie immer öfter daran denken, ihr Zusammenleben aufzugeben. Warum sie diesen Gedanken noch nicht zur Tat werden lassen? Ach, weil eines das andere ja lieb hatte, und weil, wenn wieder Eintracht zwischen ihnen ist, ja, weil sie sich dann eingestehen, daß die Ursachen ihrer Färsen in Grunde genommen recht niedrige sind.

Die Frau wartet auf den Mann. Sie hat Blumen auf den Tisch gestellt, des Mannes Lieblingsessen bereit und jetzt wartet sie auf ihn. Die Zeit vergeht, sie wartet immer noch. Der Braten ist verbrannt, der Salat runstig geworden und der Pudding hat seine Gestalt verloren.

Endlich kommt er. Er hat einen Kameraden getroffen und wurde von ihm aufgeschoben. Er tut recht munter; aber er weiß, was er von der Frau zu erwarten hat und hat sich schon die scharfe Entgegnung zurechtgelegt, mit der er ihren Angriff zurückschlagen wird. Natürlich weiß auch die Frau schon lange, was sie ihm alles in die Ohren schreien wird, und sie beginnt mit den ersten Worten, da fallen ihre Augen auf die bunten Blumen, und es scheint ihr mit einemmal so unpassend, in Gegenwart dieser Blüten der Heiterkeit alle die bösen Worte zu sagen.

Deshalb sagt sie plötzlich: „Ich werde dir morgen sagen, was ich von deinem Benehmen halte.“ Sie sagt das eben nicht freundlich, und dem Tonfall ihrer Stimme merkt man den Ärger an. Aber der Mann schaut sie trotzdem überrascht an, denn solche Worte hat er nicht erwartet. „Ich hätte früher kommen sollen“, denkt er betroffen, aber er schweigt. Und so vergeht dieser Abend zwar still, aber ohne Streit.

Der Ärger von gestern hat am anderen Morgen ein guter Schlaf ausgelöst und so bleiben die versprochenen bösen Worte auch weiter ungelegt. Ja, und wie es dann war, bei der nächsten Unterredung? Diesmal war er es, der zornig schrie: „Ich bin heute so müde, ich sag's dir morgen.“ Und darüber mußten sie beide so lachen, daß der Streit erlosch war, ehe er richtig begonnen hatte. Vier Worte nur, aber sie wirkten wie ein Zauber. Immer? Nun — beinahe immer!

Vier Frauen

um Matthias Alsen

Roman von Hedda Lindner

„Ich bin sehr froh, daß Sie mich richtig verstehen. Schließlich kenne ich Sie wirklich nur sehr wenig, wir haben uns ganz zweimal gesprochen.“ „Und doch glauben Sie an mich?“ „So etwas fühlt man wohl.“ Dorinas Stimme war leise, fast flehend.
„Ich sah Sie an, als sehe er etwas ganz Neues, ungewohnt Schönes. Wäre ich Ihnen doch eher begegnet, damals, als ich nach Berlin kam. Wieviel wäre mir erspart geblieben.“
„Vielleicht hätten Sie mich dann gar nicht bemerkt — unter all den schönen Frauen, die Ihnen im Film und auf der Bühne begegneten“, sagte Dorina mit halbem Lächeln.
„Er blieb erstarrt. „Vielleicht — vielleicht muß man erst vom Leben hart geschult werden, um die wahre Schönheit zu erkennen. Ich bezahle ja nun mein Lehrgeld.“
„Es tut mir sehr leid um Frau Dentas, daß sie so erden mußte.“
„Glauben Sie, mir tut es nicht leid?“ brach er los. „Kann mich jemand für so herablassend gemein halten, daß mich der Tod — dieser Tod einer Frau, die mir einmal viel bedeutet hat, nicht auf das tiefste erschüttert? Aber man traut mir ja sogar zu, daß ich sie umgebracht habe, kaltblütig und überlegt umgebracht habe.“
„Er stützte die Arme auf die Knie und blickte sein Gesicht in den Händen. Dorina stand leise auf und trat an ihn heran. Sie strich leicht und zaghaft über sein Haar, dieses blonde, metallisch glänzende Haar, das sie so liebt, liebt, wie den Mann, dem es gehört. Denn das war die Zeit dem Augenblick, als sie von dem Verdacht gegen ihn erfuhr — und ihr einziger Gedanke war: wie kann ich ihm helfen — daß ihr Gesicht nicht Verleumdung, sondern lieb, viel mehr, daß es Liebe ist.“
„Ihr leichtes Streichen übte eine wunderbar beruhigende Wirkung auf ihn aus. Das kurze schwarze Haar lag ihm weich, und schließlich ergab er sich. Er dankte sie für ihren Rat.
„Dorina schloß eine paarmal heftig. Nur jetzt nicht loslocken, dachte sie verzweifelt, nur jetzt nicht. „Nun muß ich aber wirklich gehen.“ Ihre Stimme klang rau in dem Verstum, sie zu beherrschen. „Und Sie werden endlich Ihr Buch weiterlesen.“
„Er machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten, sondern stand schweigend auf und begleitete sie hinaus. „Auch dort sagte er nichts; nur als er ihr in den Mantel half, hatte sie eine Sekunde lang das Gefühl, als ob seine Lippen ihr Haar freilegen. Aber sie konnte sich auch gefühllos haben.“
„Er sah er sich an der Tür abschiednehmend über ihre Hand gebeugt, sprach er wieder. „Dank, daß Sie anrufen, wenn — wenn etwas Neues geschieht.“
„Sie sah ihn an. In diesem Augenblick hatte ihr Gesicht den gleichen selbstbergesenen, gelösten Ausdruck wie im Theater, als er sie zum erstenmal sah.“

Dann nickte sie. „Ich bin sicher, es wird alles gut werden.“
„Sie drehte sich hastig um, denn die Tränen waren nun nicht mehr aufzuhalten, und eilte die Treppe hinab. Aber sie war glücklich, trotz allem glücklich: Sie hatte dem Manne, den sie liebte, die schwerste Stunde seines Lebens getragen helfen.“
*
„Es wurde alles gut, es wurde sogar noch viel rascher gut, als irgendeiner der Beteiligten zu hoffen gewagt hatte, denn bereits um die elfte Stunde des nächsten Vormittags war jeder, aber auch jeder geringe Verdacht von Matthias Alsen genommen. Sein Ehrenretter war Rechtsanwalt Gadebiel. Herr Gadebiel hatte an dem unglückseligen Donnerstag Wade gehabt und wurde nun, wie alle übrigen, von der Polizei vernommen, und zwar leitete Ventrup persönlich die Verhöre aller Personen, die an dem Abend hinter der Szene gewesen waren. Es wurde bald festgestellt, daß Herr Gadebiel während des zweiten Aktens seinen gewohnten Platz verlassen hatte, und näher an die Bühne herangetreten war. Auf die Frage nach dem Warum gab er freimütig — denn er war unversehrt — an, daß ihn die junge Schauspielerin, die als Jose auftrat, mächtig interessierte, und daß er darum immer bei dem kleinen Tischchen aufgestellt nahm, das an der Seite stand, weil sie da ja immer hin- und herkomme, um die Limonade zu holen.“
„Ventrup war hellhörig. „Stand die Limonade schon da, als Sie sich neben den Tisch stellten?“
„Ja, Herr Kommissar. Der Herr Frenzel bringt sie immer schon ein Weßchen vorher, damit das Eis zergeth und sie dann richtig Temperatur hat. Frau Dentas ist — war“, verbesserte er sich unter leichtem Aufauern, „sehr genau in so was.“
„Ja, das hat Herr Frenzel auch gesagt. Nun passen Sie mal auf, Herr — Herr...“ „Gadebiel“, fiel der andere ein. — „Alo, Herr Gadebiel, denken Sie sich nach, denn es ist sehr wichtig: Könnte Herr Alsen an die Limonade heran, ohne daß Sie es bemerken?“
„Ein breites Lächeln ging über die Lippe des Mannes. „Alo, Herr Kommissar, das bestimmt nicht. Wie Sie gebracht wurde, war er schon auf der Bühne, und wie er abging, stand ich neben dem Tischchen, weil dann ja gleich die Kleine kommt und das Glas holt. Herr Alsen ging gleich in seine Garderobe, er hat gar nicht hingesehen. Ich hat er auch nicht gesehen.“

Vermischte Nachrichten

— In einem Ladengeschäft im Norden Berlins war vor einiger Zeit aus einem Interieur eine Briefkastenanlage mit einem geringen Geldbetrag und mehreren Lebensmittellisten entwendet worden. Eine Knappe Stunde nach der Entdeckung der Tat wurde in einem Geschäft der Umgebung die 35-jährige Edith G. angehalten, als sie mit diesen gestohlenen Karten Einkäufe machte. Der Fall hatte nunmehr ein Nachspiel vor dem Raubtribunal. Auf alle Fälle hat G. wegen Diebstahls verurteilt zu werden. — „Ich habe die Karten im Willkommener Wohnhaus gefunden und glaubte darüber verfügen zu können“, erklärte sie zu ihrer Entschuldigend. Es bestand die Möglichkeit, daß ein unbekannter aus der Briefkastenanlage den Geldbetrag entnommen, daß die Karten, die ihm vielleicht zum Verhängnis werden konnten, tatsächlich in den Willkommener besetzt hatte. Die Annahme der Angeklagten, daß sie über ihren Fund ohne weiteres verfügen durfte, war aber durchaus irrig, und die meisten aus dem Willkommener in diesem Zusammenhang darauf hin, daß häufig ähnliche Fälle in der Presse an Hand von Gerichtsberichten behandelt werden, so daß jeder Diebstahlsgefahr gewarnt und aufgeklärt sein müßte. — Es kam zu einer Beurteilung der Angeklagten wegen Fund- und Unterschlagung. Die Strafe wurde auf einen Monat und drei Wochen Gefängnis bemessen.

— Der Angeklagte Franz Gehra hatte Schulden, als er sein Geschäft liquidierte, und war in dieser Lage auf die Idee gekommen, seine Finanzen am Spielplatz aufzulösen. Da ihm aber die nötigen Mittel fehlten, um besonders in Jopost mittun zu können, machte er neue Schulden und borgte unter schwindelhaften Versprechungen die verschiedensten Leute an, selbst solche, die dabei ihre Spargehälter opferten. Dabei hüthete er sich sehr wohl, den Gläubigern zu sagen, daß er kein Verfügungsrecht über seine Mittel mehr besaß, die er „Arbeitslohn“ seiner Frau überzogen hatte. Er war 15000 Mark hoch auf diese Weise erlangt. Wegen Betruges im Rückfall wurde er von einer Strafkammer des Reichsgerichtes zu fünf Jahren Zuchthaus, 800 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrenverlust verurteilt, während seine Frau wegen Beihilfe zum Betrug drei Monate Gefängnis erhielt.

— In Dillenburg bei Korbura a. d. Lahn hat dieser Tage ein Schlägerknappe ein Gemümpf ausgesetzt, das ihm schon zwei Jahre lang zu schaffen machte. Als er acht Jahre alt war, spielte er mit einem der früher sehr berühmten Ringkämpfer, bei denen als Beschäftigung ein Spiel mit einem darauf liegenden Gemümpf wurde. Als er dann mit einem solchen Knappe, schneller als ein Gemümpf, und drang ihm mit samt einem nach dem bekannten Polsteil durch den geöffneten Mund in den Hals, wo er sich festsetzte. Bei der wiederholten Behandlung durch verschiedene Ärzte konnte damals der Fremdkörper weder entfernt noch irgendwo im Körper entdeckt werden. Doch hatte der Knappe in der Folgezeit verschiedentlich Zah-

beschwerden. Seine Verwundung war deshalb groß, als jetzt nach zehn Jahren der Fremdkörper in einem Luxenfalls wieder aus Taeglichkeit kam, als der jetzt achtzehnjährige geblüht über seiner Arbeit.

— Die dänische Polizei hat endlich eine Bande von Fälschern von Silber guter Meißer und aus von Panonen, die durch ihre ganz außergewöhnliche Geschicklichkeit in Dänemark und in Schweden glänzende Geschäfte gemacht hatten, hinter sich gelassen und bringen können. An ihrer Spitze stand ein internationaler Verbreiter, ein gewisser Schäfer, der früher im Schmuggel und auf den schwarzen Märkten tätig gewesen war, sich in den letzten Jahren aber ganz auf den Schmuggel des „berühmten Gemälden“ geworfen hatte. Ein betrübter Zweig seiner betrübterischen Unternehmungen beschäftigte sich ausschließlich mit der Herstellung von Kupfertafeln, die in einer Druckerei in Göteborg ausgeführt wurden. Die Fälscher arbeiteten mit solcher Meisterschaft, daß schließlich ein bisher ersthabter Eisenbahnhändler in Folge Verstoßes des Gemäldes eingeleitet wurde. Der Bahnhändler wollte dem bald fälligen Zuge warnend entgegengehen, glitt aber im Schlamm aus und brach sich beide Fußknöchel. Nun hängt er seinem Jungs die Dienstreise am Hals und brachte ihn dazu, auf den Schienen dem Zuge entgegen zu laufen. Der Zugführer bemerkte auch rechtzeitig das Signal und brachte den Zug zum Stehen. Der brave Hund wurde auf Lebenszeit zum Staatspenitentiarier erklärt und sein Herr erhielt eine besondere Bestrafung.

— In einem Dorfe bei Aken wurde eine Bäuerin verhaftet, die ihr achtjähriges Söhnchen mit Steinen totzuschlagen versuchte hatte. Die Untersuchung ergab, daß die mütterliche Mutter schon vor einigen Monaten einen ihrer jüngeren Knaben erwürgt hatte. Die Untersuchung wurde nun auf die ganzen Familienverhältnisse der Bäuerin ausgehend. Es wurde festgestellt, daß sie Mutter von vier Kindern war und daß von den beiden jüngeren Kindern seit langer Zeit keine Spur mehr zu sehen ist. Die Bäuerin behauptet, daß sie bei Verwandten untergebracht seien, konnte aber nähere Angaben nicht machen. Wahrscheinlich sind sie auch ermordet. Schließlich nimmt man auch an, daß der Mann der Bäuerin auf grausame Weise umgebracht wurde, denn es kann keine Auskunft darüber geben, wie, wo und wann er gestorben ist.

„Und das können Sie beschwören, Mann?“ fragte Ventrup drängelnd.
„Jahwohl, Herr Kommissar, das kann ich“, war die entschiedene Erwiderung.
Ventrup atmete tief auf. „Weiß Gott, das freute ihn, daß sein Gefühl ihn nicht betrogen hatte, daß einwandfrei der Beweis erbracht war, Matthias Alsen konnte mit der Sache nichts zu tun haben. Als die Limonade zubereitet wurde, war er auf der Bühne, das war schon vorher festgestellt. Es kam nur der kurze Augenblick nach seinem Abgang in Betracht, und da hatte diesmal der brave Feuerswehrmann Köppen gestanden und das schönste Alibi für Alsen geliefert, das man wünschen konnte. Der Himmel segne die kleine Schauspielerin, die Herr Gadebiel entflammt hat, eigentlich müßte Alsen was für sie tun — dachte der Kommissar mit halbem Lächeln, sie hat es um ihn verdient.“
So sehr ihn Alsens Entlastung menschlich freute, so wenig war er beruflich mit den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung zufrieden. Das Verhör der Theaterleute war ohne jeden Erfolg geblieben, es war niemand darunter, der den kleinsten Grund zu solch einer entsetzlichen Tat gehabt hätte. Aber immerhin: einer mußte es getan haben. Und die Alsen schließlich den unerledigten Fällen einreihen — Ventrup preßte die Lippen fest zusammen und sein Gesicht bekam einen Ausdruck eiserner Entschlossenheit: Und wenn der Mörder sich auf dem Monde verdeckt hatte, er würde ihn herunterholen!
Er wurde auf seinen Wunsch von allen übrigen Dienstpflichten dispensiert, um sich ganz der Verfolgung dieses Falles widmen zu können. Was das bei an mühevoller Kleinarbeit geleistet wurde, war ungeheuer; Ventrup wußte über das Vorleben der Dentas, über ihre Ehen und sonstigen Beziehungen bald ebenso genau Bescheid wie über die näheren Verhältnisse der übrigen Schauspieler und Theaterangestellten. Nur eines wußte er nicht, denn keine der zahllosen Nachforschungen ergab dafür den geringsten Anhaltspunkt: Wer war der Mörder der Diana Dentas?
Schließlich suchte er nach vorherigem Anruf nochmals Matthias Alsen auf. Er fand den Schauspieler in seinem Arbeitszimmer und wurde sehr liebenswürdig empfangen. „Aber Vergebung jetzt mir, daß Sie das Amt vom Manne trennen können“, sagte er darum lächelnd, nachdem er sich mit einer Zigarre niedergelassen hatte, um den Charakter des „Besuches“ zu betonen. „Ich habe Ihnen immerhin einige böse Augenblicke bereitet.“
„Das haben Sie“, war die aufrechte Antwort, „aber ich habe eingeschoben, daß Sie nur Ihre Pflicht tun — und Pflichten erfüllung kann man doch schließlich niemandem nachtragen“, setzte er lächelnd hinzu.
„Es freut mich, daß Sie so denken“, sagte Ventrup wärmer, als es sonst seine Art war. „Dann kann ich auch sagen, daß gerade Ihnen gegenüber mir diese Pflicht sehr unangenehm war. Ich bin wirklich froh, daß sich alles so reich und gründlich geklärt hat, meinetwegen, soweit es Sie betrifft.“
„Und sonst?“ — „Haben Sie eine Spur?“ fragte Alsen gespannt.
„Leider nein. Und darum komme ich nochmals zu Ihnen. Ich komme einfach von dem Gedanken nicht los, daß diese Tat doch auf irgendeine Weise mit Ihnen zusammenhängt, wenn auch nicht in dem Sinne, den ich — ich sage jetzt sogar — besorgte. Aber Sie sind der einzige Mann, der bei der Dentas in den letzten Jahren nahegekommen hat, und wir können in Ihrem sonstigen Vorleben kein Motiv finden, daß diese Tat glaubhaft scheinen läßt. Kann nicht Eierfrucht auf Sie oder Frau Dentas dahinterstehen? Ueberlegen Sie mal gründlich. — Sie haben doch selbst ein Interesse an der Aufklärung, auch wenn aller Verdacht von Ihnen genommen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Familien-Anzeigen

Unsere beiden Wädeln haben ein Schwesternkinder bekommen. Wir nennen es Brigitte Hofmann.
In dankbarer Freude: Frau Käthe, geb. Klöpper, in einem Panzer-Granatier-Regiment.
Unsere beiden Wädeln haben ein Schwesternkinder bekommen. Wir nennen es Brigitte Hofmann.
In dankbarer Freude: Frau Käthe, geb. Klöpper, in einem Panzer-Granatier-Regiment.
Unsere beiden Wädeln haben ein Schwesternkinder bekommen. Wir nennen es Brigitte Hofmann.
In dankbarer Freude: Frau Käthe, geb. Klöpper, in einem Panzer-Granatier-Regiment.

Widerrufen

Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen
Widerrufen

Rinderwagen

Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen
Rinderwagen

Filmtheater

Filmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater
Ffilmtheater

Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen

Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen
Arbeits-Anzeigen

